

Seber, welcher einen Versuch mit
Dr. Lahmann's
Reform-Baumwoll-Kleidung
macht, ist ganz glücklich über die angenehme Art des Tragens und freut sich, endlich das Richtige gefunden zu haben. Die Reform-Kleidung ist der Woll-Wäsche und den Schirring-Hemden auch thatsächlich vorzuziehen, denn sie reizt die Haut nicht, befördert die Körperausdünstung, läuft nicht ein und ist dauerhafter und billiger, als Wolle. Verlässliche Autoritäten interessieren sich lebhaft dafür, weil sie bei den damit angestellten Versuchen die besten Erfolge erzielen. Für den Sommer und zur Reise ist sie nicht genug zu empfehlen. **Einzige Verkaufsstelle** ist bei
M. Rübe Wittwe
(Zuh. Arthur Niklas),
16. Fischerstraße 16.

Kirchliche Anzeigen.
St. George-Hospitalkirche.
Mittwoch, 26. September, Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Niebe.
9½ Uhr Beichte.

Elbinger Standesamt.
Vom 24. September 1894.
Geburten: Arbeiter Gottfried Hinz 1 S. — Kgl. Landrat Rüdiger Ebdorf 1 S. — Restaurateur Gustav Epeder 1 S. — Factor Carl Poppe 1 S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Lehner 1 S. — Fabrikarbeiter Josef Ruhnau 1 S. — Fabrikarb. Michael Ruhnau 1 S. — Tischler Josef Adam 1 S.
Aufgebote: Schlosser Ed. Jul. Holz-Elbting mit Ernest. Wiltz. Friedrich-Bangritz Colonie. — Arbeiter August Wilhelm-Elb. mit Anna Dor. Gehrmann-Bangritz Colonie. — Maurergeselle August Borchardt mit Johanna Maria Klein. — Tischler Hermann Graumann mit Anna Wenski. — Fabrikarbeiter Friedrich Schulz mit Johanna Wagner.
Eheschließungen: Tischler Gustav Müller mit Maria Boblech.
Sterbefälle: Schuhmacherfrau Elise Schopp, geb. Grabowski, 74 J. — Arb. Johann Kroschinski 66 J. — Arbeiter Daniel Neumann 6 M. — Landwirt Anton Haase 29 J. — Arbeiterfrau Caroline Giller, geb. Müller, 61 J. — Fischer Carl Salente-Vollmer 2. 3 J. — Rentier Hermann Leipziger 68 J.

Bürgerressource.
Dienstag, den 25. September cr.:
Abend-Concert.
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.
Kaufmännischer Verein.
Dienstag, den 25. Sept.:
Bücherwechsel.
Kaufmännischer Verein.
Anfang Oktober cr.
beginnt der
Unterricht in der Handelschule
in bisheriger Weise.
Anmeldungen werden rechtzeitig bei dem Dirigenten der Schule, **Hrn. Prediger Dr. Maywald**, oder beim Vorstand erbeten.
Der Vorstand.
Bekanntmachung.
Beim unterzeichneten Magistrat ist die Stelle eines Bürogehilfen gegen Gewährung einer entsprechenden Entschädigung, deren Festsetzung vorbehalten bleibt, sofort zu besetzen.
Im Bureau- und Registraturdienst geübte junge Leute wollen ihre bezüglichen Gesuche schleunigst in unserem Bureau I. einreichen.
Elbing, den 22. September 1894.
Der Magistrat.

Abend-Concert.
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.
Kaufmännischer Verein.
Dienstag, den 25. Sept.:
Bücherwechsel.
Kaufmännischer Verein.
Anfang Oktober cr.
beginnt der
Unterricht in der Handelschule
in bisheriger Weise.
Anmeldungen werden rechtzeitig bei dem Dirigenten der Schule, **Hrn. Prediger Dr. Maywald**, oder beim Vorstand erbeten.
Der Vorstand.
Bekanntmachung.
Beim unterzeichneten Magistrat ist die Stelle eines Bürogehilfen gegen Gewährung einer entsprechenden Entschädigung, deren Festsetzung vorbehalten bleibt, sofort zu besetzen.
Im Bureau- und Registraturdienst geübte junge Leute wollen ihre bezüglichen Gesuche schleunigst in unserem Bureau I. einreichen.
Elbing, den 22. September 1894.
Der Magistrat.

Lang-Unterricht
J. Jettmar.
Anmeldungen zu einem neuen Kursus werden täglich von 8 bis 4 Uhr Spieringstraße 23 noch entgegen genommen.

Künstliche Zähne
unter mehrjähriger Garantie,
Plombiren zc.
Adolf Bukau,
38. Junferstraße 38.

Lang-Unterricht
J. Jettmar.
Anmeldungen zu einem neuen Kursus werden täglich von 8 bis 4 Uhr Spieringstraße 23 noch entgegen genommen.

Künstliche Zähne
unter mehrjähriger Garantie,
Plombiren zc.
Adolf Bukau,
38. Junferstraße 38.

Lang-Unterricht
J. Jettmar.
Anmeldungen zu einem neuen Kursus werden täglich von 8 bis 4 Uhr Spieringstraße 23 noch entgegen genommen.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Zim. Mühelndamm 20/21.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfehlte sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Dankagung!
Meine Tochter Anna litt seit einigen Monaten an schwärigen Fingern (an beiden Händen), dazu kam noch eine sehr gefährliche strophulöse Augenentzündung. Nachdem ich nun erst viele Hausmittel zc. angewandt hatte, die jedoch nicht halfen, wandte ich mich an einen hiesigen tüchtigen Arzt, welchem es jedoch trotz vieler Mühe nicht gelang, meine Tochter gesund zu machen. Frühzeitig erfuhr ich die Adresse des Herrn Dr. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6, welcher nun meine Tochter behandelte und schon nach einigen Wochen wieder gesund herstellte.
Herrn Dr. Volbeding sage deshalb hiermit meinen innigsten Dank und kann denselben allen ähnlich Leidenden warmstens empfehlen.
Frau Sommer.
Elberfeld, den 12. April 1894.
Nordstraße 39.

Lehrlinge,
die die **Schlosserei** erlernen wollen, stellt ein
C. A. Stegmann,
Schlosserstr., Burgstr. 27.

Anfang October
eröffne ich im Neubau des Herrn **F. G. Heinrichs**, hier, **Friedrich- und Heiligegeiststraßen-Ecke,**
ein
Magazin für Haus- und Küchengeräthe
(auch complete Bade-Einrichtungen).
Etwaigen, durch den bevorstehenden Wohnungswechsel entstehenden Bedarf bitte ich mir bis dahin gest. reserviren zu wollen.
Bruno Ernst.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lade, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Abonnements-Einladung.
Mit dem 1. October 1894 beginnt ein neues Abonnement auf die täglich erscheinende
Dirschauer Zeitung
44. Jahrgang.
Wöchentlich mit vier Gratisbeilagen:
Zick-Zack, illustriertes Witzblatt.
8 seitiges illustriertes Sonntagsblatt ohne Inserate.
2 Unterhaltungsblätter.
Die „Dirschauer Zeitung“ ist eine der billigsten deutschen Tageszeitungen. Sie bringt täglich: Neueste Nachrichten, Telegramme, Lokales, Provinzielles, Allerlei spannende Erzählungen, Wetter-, Markt-, Börsen-, Vieh-, Butter-, Zucker-Berichte, Wasserstands-Nachrichten, Ziehungsliste der Königl. Preuss. Klassenlotterie.
Briefkasten-Onkel.
Inserate, 15 Pfg. die Zeile, finden die weiteste Verbreitung in den Kreisen Dirschau, Marienburg, Danzig und Br. Stargard.
Abonnement nur **1,80 Mk.** pro Quartal bei jeder Postanstalt.
Zum Abonnement ladet ergebenst ein
Die Expedition. Conrad Hopp.

Alle diejenigen Zeitungsleser,
welche an das von ihnen zu abonnirende Blatt nach den verschiedensten Seiten hin **große Ansprüche** stellen, dürfte das täglich 2mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe (auch Montags) erscheinende „Berliner Tageblatt“ und Handels-Zeitung mit seinem reichhaltigen und gediegenen Lesestoff in vollem Maße befriedigen.
Insbesondere finden auch die 4 werthvollen Beiblätter: „**ULK**“, illustriertes Witzblatt, „**Deutsche Besehale**“, illustr. belletristisches Sonntagsblatt, „**Der Zeitgeist**“, feuilletonistisches Montagsbeiblatt, und „**Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft**“ allgemeinen Beifall. In Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen hat das
Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung
unter allen großen deutschen Zeitungen die **weiteste Verbreitung in Deutschland und im Auslande gefunden.** Das **B. T.** bringt bekanntlich **nur werthvolle Original-Feuilletons** unter Mitarbeiterchaft gediegener Fachschriftsteller auf allen Hauptgebieten des socialen und geistigen Lebens, als Theater, Musik, Literatur, Kunst, Naturwissenschaften, Heilkunde, Technik zc. — Im täglichen Roman-Feuilleton erscheint im nächsten Quartal ein sehr interessanter Roman: „**Die Eine**“ von **Georg Bendler.** Ein literarisches Urtheil über dieses Werk lautet wie folgt: „Eine sehr vortreffliche Arbeit, wieder eine bedeutende Probe für die imponirende Darstellungskraft des Autors. Auf dem Hintergrunde des Weltstadt-Lebens rollt sich eine Handlung ab, die immer wieder überraschende, aber nie gezwungene Wendungen bringt und ihre belebenden Farben bald von lebenswürdigem Humor, bald von poetischem Schwunge empfängt. „Die Eine“ von Georg Bendler könnte sonach mit zu dem Besten gezählt werden, was seit geraumer Zeit producirt worden ist.“
Man abonniert auf das täglich 2mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe erscheinende „**Berliner Tageblatt**“ und **Handels-Zeitung** bei **allen Postanstalten des Deutschen Reiches** für alle 5 Blätter zusammen für **5 Mark 25 Pfennig** vierteljährlich. **Probenummern gratis und franco!!!**

Von größtem Nutzen für Mütter ist die
„Kindergarderobe“
Illustrirte Monatschrift mit Zuschneidebogen zur **Selbstanfertigung der Kinderbekleidung, und Zeitschrift zur handarbeitlichen Beschäftigung und Unterhaltung der „Kleinen“.**
Vierteljährlich 60 Pf. Vierteljährlich.
Jede Nummer bringt **ca. 100 Illustrationen**, Kinderkleidchen, Mützchen, Schuhe, Kinderwäsche, Kinderschürzen zc. betreffend, sowie einen **doppeltseitigen Schnittmusterbogen**, mit deren Hilfe jede Mutter die abgetragene resp. unmoderne Garderobe Erwachsener für die „Kleinen“ selbst wieder verwerten kann. Zahlreiche Abbildungen mit detaillirten Beschreibungen dienen ferner dazu, die lieben „Kleinen“ auch handarbeitlich zu beschäftigen und zu unterhalten durch Selbstanfertigung von Säckelchen aus unbrauchbaren Gegenständen, wie Wollresten, alten Garnrollen, Bündelholzschachteln zc. Außerdem erscheint mit jeder Nummer noch eine Extrabeilage
„Für die Jugend“
welche den **Ankauf von Gesellschaftsspielen, von Bilderbogen, Modellerbogen zc. überflüssig** macht. Wer also **große Ersparnisse** erzielen will, der abonniere für **60 Pf.** vierteljährlich bei einer Buchhandlung oder Postanstalt, oder in der Expedition, **Berlin W., Magdeburger Platz 5**, auf die „**Kindergarderobe**“. Dieselbe erzielte in **1/2 Jahre**
55,000 Abonnenten.

Möbel-Fabrik mit Dampfbetrieb
von
F. Roschkowski, Tischlermeister,
Elbing, Gr. Hommelstraße, vis-à-vis d. Theater,
empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter
completter Wohnungseinrichtungen, Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
in guter, dauerhafter Arbeit aus bestem Material von einfachster bis elegantester Ausführung.
Da ich nur geringe Geschäftskosten habe, so liefere zu denkbar billigsten Preisen. **Zeichnungen der neuesten Mode** liegen stets zur Ansicht und werden auf Wunsch franco zugesandt.

Ein sehr gut erhaltenes **Repositorium, Tomisch und Pult** ist wegen Geschäftsaufgabe billig zu verkaufen.
Adolf Bukau,
Goldschmied,
Junferstraße Nr. 38.
Alte Briefmarken!
kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)
Suche Wassermühle
(keine Handmühle) zu kaufen.
Ausführliche Offerten erbeten von
A. Löffler,
Marienburg.
Eine Jungfer o. Wittwe,
firm im Schneidern und in häuslichen Arbeiten bewandert.
M. Zimmermann,
Elbing, Innern Georgendamm 16.

Mit hoher landesherrlicher Genehmigung! Concessionirt im Königr. Preussen und anderen deutschen Staaten.
Zum Besten der unter dem Schutze Ihrer Königl. Hoheit der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, Prinzessin von Preussen stehenden Kinderheilstätte zu Salzungen.
Haupttreffer i. W. v. 50,000 Mk. **Die Ausgabe der Meininger I Mark-Loose** Serie hat begonnen. — **5000 Gewinne.**
Loose à 1 Mk. 11 Loose für 10 Mark, (Porto und Liste 20 Pfg. extra) sind zu beziehen von der **Verwaltung der Lotterie** für die Kinderheilstätte zu Salzungen in **Meiningen.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 224.

Elbing, den 25. September.

1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von
E. von Wald-Jedtwig.

Nachdruck verboten.

12)

„Untertäniger Diener, Euer Gnaden.“

„Der Herr Graf befehlen zu frühstücken?“

Die Wirthsleute wollten sich fast vor Höflichkeit zerreißen, während der Doktor, ohne seine Stellung zu verändern, nur ein wenig mit dem struppigen Kopfe nickte.

„Einen Wein, Frau Wirthin!“ sagte Dedön

„Sofort, von Euer Gnaden Sorte. Ich gehe gleich in den Keller. Auch ein bißchen frisch Gebäckenes?“

„Auch das.“

„Was ist denn das eigentlich für ein Mensch, der da oben?“ wandte sich Balanyi Dedön jetzt, als sich die Frau entfernt hatte, an ihren Mann.

„So ein heimlicher deutscher Schleicher von der Sorte, die es leider hier schon genug gibt,“ antwortete der Arzt.

„Er zählt gut, ich kann nicht über ihn klagen.“

„Dann ist er Euch natürlich willkommen,“ höhnte Dedön „Geld — Geld — Geld — ja das regiert die Welt.“

„Hoch den ganzen Tag mit dem Stuhlrichter zusammen,“ warf Muska ein.

„Nun, der eine ist ein Sachse, der andere ein Deutscher, Euer Gnaden wissen ja, das hängt wie die Kleiten zusammen und unserens wird dabei schließlich das Fell über die Ohren gezogen,“ ließ sich der Wirth wieder hören.

„Ja, aber was haben sie denn eigentlich miteinander vor?“ fragte Balanyi, welchem ebenso wie der Wirthin der Gedanke aufstieg, daß es sich um eine Heirath zwischen dem Deutschen und Thaleda handeln könne.

Aber der Gedanke war Dedön, warum wußte er selbst nicht, unangenehm. Schon einmal war er ihm an jenem Morgen, als er nach Carlsburg fuhr und Baumbach mit der Tochter des Stuhlrichters vor dessen Hause stehen sah, flüchtig gekommen.

Jetzt sah er wieder wie damals Thaledas goldfunkelndes, sonnenbeschienenes Haar, ihr rosiges Gesicht und ihre kräftige urwüchsigte Gestalt, welche sich so wesentlich von denjenigen der Frauen seiner Bekanntschaft unterschied.

Unwillkürlich verglich er dabei Thaleda mit der Fürstin Dobrano und ein eigenthümliches Etwas entschied in diesem Augenblicke zu Gunsten der ruhigen Sächsin, welche einer Art von Frauen angehörte, die ihm bis dahin fremd gewesen war und seine Sinnlichkeit um so mehr reizte. Hier galt es zu siegen, während es sich bei den andern mehr oder weniger darum handelte, sich besiegen zu lassen.

„Ich habe so ein Bögchen singen hören,“ fuhr der Wirth fort, „ein bißchen habe ich erlauscht, ein bißchen in einem Brief gelesen, welcher zufällig liegen geblieben war —“

„Und das übrige denken Sie sich dazu!“ spottete Graf Balanyi Dedön, indem er sich behaglich auf der Ofenbank niederließ und dem schwarzen Kater, der sich an ihn schmiegen wollte, einen Fußtritt versetzte, daß er weit in die Stube flog.

Der Gastwirth lachte unbändig über den gnädigen Scherz Seiner Gnaden.

„Ich glaube, sie wollen alle die kleinen Gruben aufkaufen und ein Compagniegeschäft einrichten, den armen Leuten und uns Landeskindern das bißchen Goldfinden fortzuschleppen und vor allen Dingen der Krone Konkurrenz machen!“

„Der Krone! Unerhört! Diese verdammt deutschen Hunde!“ rief der Doktor Muska in größter Entrüstung, indem er mit der geballten Faust auf den Tisch donnerte, daß es weithin dröhnte.

„Die Armuth wird immer größer.“

„Ja, das weiß Gott,“ ließ sich jetzt die dicke Wirthin hören, welche mit dem Wein und dem Frühstück erschien.

„Das merkt man an Ihnen!“ rief Balanyi, indem er ihr vertraulich auf den Leib schlug.

„Der Herr Graf belieben doch immer zu scherzen,“ ächzte die Alte. „Lassen sich's Euer Gnaden nur gut schmecken.“

„Man muß die Regierung darauf aufmerksam machen!“

„Ja — oder muß sehen, seine Nase selbst mit dazwischen zu stecken, damit uns diese deutschen Halunken nicht über das Ohr hauen können!“ rief Dedön voller Haß gegen das deutsche Element.

„Dazu gehörte vor allen Dingen Geld. Ja, wenn wir das so hätten wie Euer Gnaden — bitte, langen Sie nur zu, es ist mehr im Keller,“ gab die Wirthin dazu.

„Nun, darüber liese sich noch sprechen. Jetzt handelt es sich vor allen Dingen auf der Hut zu sein, aufzupassen und reinen Mund zu halten,“ bemerkte Dedön.

Der Wirth nickte zustimmend und die Frau versicherte ihr Bestes thun zu wollen.

„Doktor — heida Doktor, ich glaube, das Anthier schläft?“ rief Palanyi jetzt.

„Na, was ist?“ fragte der selbe, aus dem Halbtschlummer aufwachend.

„Ich schlafe jetzt schlecht, meine Nerven sind ruiniert, geben Sie mir ein Mittel.“

„Da!“

Er reichte ihm lachend die Flasche.

„Ach was. Ich muß eine Medizin haben.“

„Morphium, viel Morphium!“

Der Doktor kritzelte mühsam ein Recept und gab es dem Grafen.

Eine Weile saßen die drei Männer noch zusammen und besprachen die vermeintlichen Pläne der beiden Deutschen, dann erhob sich der Doktor zuerst und schwanke, zum Aerger der Frau natürlich ohne zu bezahlen, hinaus; endlich bestellte auch Graf Palanyi Dedön das Pferd und hatte Mühe, bei der Wirthin das Geld anzubringen.

Der Gelbe wurde vorgeführt und Dedön stieg gemächlich in den Sattel.

„Wenn etwas Neues vorfällt —“

„Versteht sich, Euer Gnaden sind der erste, der es erfährt.“

Dedön entzündete sich seine kurze ungarische Pfeife, grüßte sehr freundlich und ritt bei der Apotheke vor, wo er dem Provisor das Recept übergab, was dieser lächelnd durchlas.

„Wenn Euer Gnaden diese Dosis nehmen, so würden Sie nicht wieder aufstehen.“

Palanyi stieß einen Fluch gegen den Doktor aus.

„Ich werde es machen und in einzelne Pulver vertheilen, wie sie recht sind,“ sagte der Provisor.

„Gut dann, ellen Sie sich.“

Der junge Mann, an die Grobheit des Grafen gewöhnt, händigte diesem nach kurzer Zeit die Pulver ein, und letzterer ritt in der Absicht, sich nach Castell Bojano zu begeben, davon. Als er die Stadt hinter sich hatte, besann er sich jedoch anders und schlug den Weg zum Hause des Stuhlrichters ein.

„Feuerstein und sein Genosse sind nicht daheim, ich treffe die Tochter allein — und Weiber sind schwachhaft,“ dachte er und trabte weiter vorwärts.

Dedön irrte sich nicht. Thaleda war zu Hause und er fand sie damit beschäftigt, die Wäsche im Garten aufzuhängen. Sie hörte ihn kommen, sah sich ein wenig um, that aber, als ob sie ihn nicht bemerkte und ließ sich in ihrer Arbeit nicht stören. Hätte er den Ausdruck ihres Gesichtes beobachten können, so wäre es ihm nicht entgangen, daß ihr jezt Besuch nicht angenehm war, er hätte sich aber dadurch

wohl kaum abhalten lassen, trotzdem hier zu bleiben.

Dedön hielt in einiger Entfernung und seine Blicke ruhten auf der vollentwickelten Gestalt des Mädchens.

Die blühenden Rosensträucher, die Büsche der Vllien, über und über bedeckt mit den schneeweißen Blumen, neben denen sich blauer Rittersporn in üppiger Fülle erhob, bildeten die stimmungsvolle Umgebung des Mädchens.

Wie schön war sie gebaut! — dies fiel ihm erst jetzt so recht auf, als sie sich auf den Fußspitzen emporhob und mit den weißen entblößten Armen die Wäsche über die Leine warf. Das Ebenmaß der schwellenden Glieder, die formvoll gewölbte Brust und vor allen Dingen die goldschimmernden Kraushärchen, welche den rosigen Nacken umsäumten, entzückten ihn geradezu.

Obgleich sie ihm den Rücken zuwandte, fühlte sie doch, wie scharf sie von dem Ungarn beobachtet wurde. Sie erröthete dabel und hätte vor diesen unreinen Blicken, die ihr bis in den Grund der Seele zuwider waren, fliehen mögen.

„Grüß Gott, Thaleda!“ begann Dedön jetzt das Gespräch, indem er näher heranritt und mit militärischem Gruß die Rechte an das mit Adlersfedern geschmückte Pelzbarrett legte. Thaleda wandte sich schnell um, als ob sie ihn eben erst bemerkt hätte.

„Ich danke, Graf Palanyi Dedön!“ antwortete sie förmlich, wobei sie ein Paar Frauenstrümpfe mit einer Klammer an der Leine befestigte.

„Passen Ihre Füßchen da hinein, Thaleda?“

„Sind Sie gekommen, um mich danach zu fragen?“

„Guh! wie empfindlich! Verzeihen Sie, daß ich überhaupt daran zweifeln konnte.“

„Mein Vater ist nicht zu Hause.“

„Das bedaure ich — oder besser gesagt, das bedaure ich nicht, denn ich genieße so das Vergnügen, einmal mit Ihnen ungestört plaudern zu können.“

Thaleda stieg die Zornröthe in's Gesicht, sie antwortete ihm nicht und suchte in ihrer Beschäftigung fort.

„Sie scheinen für Artigkeit nicht empfänglich zu sein,“ warf der Graf hin, welcher ihr inzwischen so nahe getreten war, daß das Maul des Fuchses fast ihre Schultern berührte.

„Wenn Sie gleichbedeutend mit Ungezogenheiten sind, gewiß nicht. Haben Sie etwas an meinen Vater zu bestellen?“

„Das heißt so viel wie: Passen Sie sich kurz, dann können Sie wieder gehen,“ nicht wahr, Thaleda?“

„Ebensowenig, wie ich Ungezogenheiten zu hören liebe, sage ich sie auch den Leuten!“

„Gaha! Recht so! Sie sind nicht auf den Mund gefallen und nie um eine Antwort verlegen.“

„Das ist eine Gottesgabe, für die man

nicht genug dankbar sein kann und welche hier zu Lande besonders angebracht ist."

"Darf ich absteigen, Thaleda?"

"Wenn Sie meinen Vater erwarten wollen, so wird Ihnen wohl nichts anderes übrig bleiben."

Sie winkte einen jungen Burschen herbei.

"Nimm Seiner Gnaden das Pferd ab."

In Thaleda erwachte das Gefühl der Gastfreundschaft, welches das der Abneigung gegen den Grafen überwand.

"Bitte, Platz zu nehmen." Sie deutete auf eine Gartenbank. "Oder ziehen Sie es vor, in das Haus zu treten?"

"Wo Sie sind, Thaleda, fühl' ich mich am wohlsten und da will ich bleiben," antwortete Deddön, während sein Blick immer heißer auf der Gestalt des Mädchens ruhte. Thaleda ging über diese fade Schmeichelei hinweg und fragte, ob sie ihm eine Erfrischung anbieten dürfte.

"Gern, sehr gern sogar."

"Was wünschen Sie?"

"In Gesellschaft von schönen Mädchen bevorzuge ich den Wein, selbstredend wenn dieselben mittrinken."

"Dann müßten Sie darauf verzichten, aber ich denke, er wird Ihnen auch ohne dies schmecken."

Sie verschwand, um den landesüblichen Mosten besserer Sorte zu holen.

Deddön lachte still in sich hinein; zu sehr von seiner Unwiderstehlichkeit überzeugt, glaubte er nicht, daß der Eindruck, welchen er auf Thaleda machte, ein so geringer war, wie sie sich den Anschein gab.

Auf der einen Seite ärgerte ihn ihr sprödes Wesen, auf der anderen reizte es ihn immer mehr. Kelfe Früchte gab es genug, welche bei der ersten Berührung dem Manne in den Schooß fielen — aber solche Früchte?

Eben lehnte sie mit dem Wein zurück, füllte dem Grafen das Glas, ohne sich bewegen zu lassen, ihm den Trunk zu kredenzen, oder den besten Platz auf der Bank neben ihm einzunehmen. Den Oberkörper an einen Kirschbaum gelehnt, dessen Früchte in voller Kelfe prangten, blieb sie nahe dem Tische stehen, ohne zu ahnen, wie reizend sie gerade in dieser Umgebung war.

Das Blätterdach des Baumes beschattete sie, nur einzelne Sonnenstrahlen stahlen sich hindurch und malten zitternde Lichter auf ihr Haar, dasselbe noch goldiger erscheinen lassend. Ein unter seiner Last von Früchten fast brechender Zweig hing ihr handrecht zur Seite.

"Pflücken Sie mir von den Kirschen, Thaleda", bat Deddön, den Blick heiß auf sie gerichtet.

"Die Früchte, welche man sich selbst vom Baume pflückt, schmecken am besten."

"Mir schmecken sie besser, wenn Ihre zarten Finger —"

"Ja, ha, ha." Thaleda lachte hell auf und zeigte die Hand mit gespreizten Fingern, welche zwar schön geformt, aber keineswegs zart war.

"Der Vater bleibt lange aus," sagte sie jetzt,

sich seitwärts biegend, damit sie den Brückensteg, über welchen Feuerstein zurückkehren mußte, besser übersehen konnte. Deddön verfolgte jede ihrer Bewegungen mit seinen Blicken. In einer Stellung erschien sie ihm stets schöner als in der anderen. Wo hatte er nur seine Augen gehabt, daß ihm das früher nie in dem Maße aufgefallen war, wie jetzt?

"Der Stubhrichter ist wohl mit dem jungen Deutschen ausgefahren?" fragte Deddön leichthin, sie dabei scharf beobachtend, ob sich auf ihrem Gesicht, bei Erwähnung Baumbachs, eine Veränderung vollzog. Er konnte nichts bemerken.

"Wohl möglich!" gab Thaleda unbefangenen eben so zurück, wie er gefragt hatte.

"Man sieht sie oft zusammen."

"Ja."

"Was ist das eigentlich für ein Mensch?"

"Herr Baumbach scheint ein strebsamer junger Mann zu sein, der etwas gelernt hat."

"Gegen ihn sind Sie wahrscheinlich freigebiger mit Ihrer Freundlichkeit, wie gegen mich?"

"Würden Sie einem Landsmann im Auslande nicht auch freundlich entgegen kommen, wenn er es gegen Sie ist?"

"Gewiß, aber eigentlich seid Ihr doch keine Deutschen mehr."

"Und was denn?!" rief Thaleda, indem sie sich hoch empor richtete und die zornsprühenden Augen auf den Magyaren richtete.

"Wie schön Sie jetzt sind, Thaleda."

Sie überhörte, was er sagte.

"Wir sind und bleiben Deutsche, so wahr wir das immer gewesen sind."

"Das klingt sehr stolz, fast wie ein Schwur."

"Fast? — das ist ein Schwur! Wir sind Deutsche so gut, wie unsere Väter es waren, die vor Hunderten von Jahren in dieses wilde Land kamen. Religion, Cultur, gute deutsche Sitte, Fleiß und Arbeitskraft sind mit uns hier eingezogen. So sehr Ihr uns auch zu unterdrücken sucht und uns wehe thut, wo Ihr es nur könnt, so habt Ihr uns doch das Gute, was Ihr besitzt, so wenig Ihr dies auch anerkennt und achtet, zu verdanken. Wir stehen fest und unentwegt, mögen uns die politisch-sozialen und religiösen Stürme, welche Ihr gegen uns entfesselt, auch noch so sehr umraien. — Wir können wohl der Uebermacht erliegen und untergehen, aber zu Verkäthern unserer guten Sache werden wir niemals!

"Deutsch sind wir geboren, deutsch leben wir, und deutsch wollen wir — wenn es Gott so über uns verhängt, auch sterben!"

"Das war ein schönes Wort, Thaleda!" ließ sich in diesem Augenblick Georgs Stimme vernehmen, welcher plötzlich hinter dem Hause hervortrat.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Dunkle Redensarten in der deutschen

Sprache beleuchtet eine Abhandlung in der „Leipz. Ztg.“ Wir gebrauchen vielfach theils zur Ausschmückung unserer Sprache, theils aus Gewohnheit eine Anzahl Wendungen, über deren Ursprung und eigentliche Bedeutung wir uns nur in den seltensten Fällen Rechenschaft ablegen. Zum Beispiel die Wendung: „Den Nagel auf den Kopf treffen“, — fordert ihre Erklärung, denn daß der, welcher nicht ausnahmsweise ungeschickt ist, den Nagel auf den Kopf trifft, ist so selbstverständlich, daß man nicht begreift, wie diese Wendung eine so ausgesprochene Bedeutung erlangen konnte. Man darf aber nicht an den Hammer denken, vielmehr ist der Bolzen beim Armbrustschießen gemeint, der den in der Mitte der Scheibe steckenden Nagel treffen mußte; diesen aber zu treffen, war nicht Jedermanns Sache. Nebenbei sei bemerkt, daß dieser Nagel auch „Zweck“ genannt wurde, woraus sich unser Abstraktum Zweck entwickelt hat; „Zweckessen“ ist ursprünglich das Mahl, das der beste Schütze, der Schützenkönig, ausrichtete. — Oft geschieht es, daß, wer den Nagel stets auf den Kopf trifft, seinen Mitbewerbern „den Rang abläuft“. Auch diese Redensart ist, wie sie dasteht, unverständlich ihrer Grundbedeutung nach, wenn auch der Sinn klar ist: Jemandem bestegen. Ihr Ursprung geht auf das namentlich bei Grenzstreitigkeiten oft beobachtete Verfahren zurück, daß die streitenden Parteien je einen Käufer stellten, und der, dessen Käufer der Erste am Ziele war, den Sieg davontrug. Es kam daher darauf an, alle Vortheile zu benutzen, namentlich die Krümmungen der Wege zu vermeiden; eine solche Krümmung hieß in der alten Sprache „Ranf“, ein Wort, das unsere Sprache noch in „Ranke“ besitz; und daher sollte man eigentlich schreiben: „Jemandem den Ranf ablaufen.“ Das alte Rechtsverfahren ist die Quelle vieler solcher Redensarten. Bei einem gerichtlichen Zweikampf wurde jedem der beiden Kämpfer ein Mann gestellt, der über ihn eine Stange hielt, um ihn, wenn er gefallen war, vor weiteren Angriffen des Gegners zu schützen; daher der Ausdruck: „die Stange halten“ in der Bedeutung: Jemandem beistehen. Ein alter Brauch war es auch, bei wichtigen Anlässen, bei Abschließung eines Vertrages, bei Legung von Grenzzeichen und Ähnlichem, Knaben als Zeugen heranzuziehen und ihnen gewissermaßen zur Stärkung des Gedächtnisses in die Ohren zu kneifen und noch dazu eine Ohrfeige zu versetzen, daher sagen wir jetzt: „das sollst Du Dir hinter die Ohren schreiben“, das heißt für immer merken. Oft vollzog ein Handschlag die gerichtliche Gültigkeit, oder

ein Kuß besiegelte den Vertrag, wie bei der Uebnahme eines Lehens. Daher stammt die Wendung „mit Hand und Mund“, die auch in ihrer alten Form „mit Hand und Kuß“ beibehalten wurde. Aber statt: „mit Hand und Kuß etwas in Besitz nehmen“ sagte man auch „mit Handkuß“, wobei man also durchaus nicht an die undeutsche, aus der Fremde überkommene Sitte des Handkusses zu denken hat, oder: „mit Kußhand“, wie jetzt die Wendung lautet.

— **Unfreiwillige Romit.** In dem Roman „Beschrieben“ (Nr. 89 der „Deff. Anz. f. d. Harz“) findet sich folgender hübscher Vergleich: „Und wie die Schneumonfliege ihre Fangarme ausstreckt und ihr Opfer, die Tarantel, die unvorsichtig genug ist, ihr Netz zu verlassen, in ihre Gewalt zwingt, indem sie durch einen einzigen Giftrich sie lähmt, um sie, machtlos, hierauf in ihren Bau zu schleppen und sie dem furchtbaren Verhängniß zur Bruststätte ihrer eigenen, der Feindin Nachkommenschaft zu werden, zu überantworten, — wie ein unerforschliches Naturgesetz es vorschreibt, — so hatte auch Tobias Küster sein unglückliches Opfer in Fesseln geschlagen, die jenen nun auf immerdar wie einen Galeerensträfling fest an ihn gekettet hielten.“ — Die „Osnabr. Volks-Zeitung“ berichtet über eine große im Mansion-House zu London unter Vorsitz des Mord-Majors (soll heißen: Lord-Mayors) abgehaltene Versammlung. — In einem Artikel über Korea sagt der „Kost. Anz.“: „Singt China, so wird die Kultur auf Korea auf Jahrzehnte, ja vielleicht für immer vernichtet.“ Wir wußten, daß die Chinesen schlechte Sänger sind, so furchtbar aber haben wir uns die Wirkung des chinesischen Gesanges doch nicht gedacht! — Der Weg zum Aussichtsturm in Degerloch ist, wie einem Stuttgarter Blatt geschrieben wird, zur Zeit sehr schlecht. „Man sinkt 15 Centimeter in den Schmutz. Da sollte sich der Herr Schultze endlich einmal darein legen.“ — In dem Roman „Am Rhein“, den ein Kölnisches Blatt veröffentlicht, erzählt der Autor: „Ein Sturm von Rüssen raste nieder, auf Haar, Augen, Stirne und Mund. Unfähig sich zu bewegen, lag Adele in Paul's Armen. Ihre Kniee zitterten; der Schreck hatte sie vollständig gelähmt. Angstvoll fuhren ihre Augen umher. „Am Gotteswillen, lassen Sie mich!“ Eine neue Sturzwellen von Rüssen brauste über sie hin.“ — Paul muß ein wahrer Wütherich im Rüssen sein.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.